

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 s., 1/2 jährl. 1.50 s.
Prämium frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
Unterhaltungsbeilage, durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 s., 1/2 jährlich 30 s.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Insertionsgebühr
beträgt für die dreizehnen
Zeile für deren Raum
15 s., für Wohnungs-,
Berichts- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 s.

Interesse für die jähliche
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6882.

Worte für Wahrheit und Recht.

Nr. 36.

Dienstag den 13. Februar 1894.

5. Jahrg.

Reichtum und Armut.

Schon an der Hand der Einkommensergebnisse zur jährlichen Einkommensteuer haben wir nachgewiesen, daß das Einkommen der wenigen Tausend Leute, die in den obersten Steuerstufen eingeschätzt worden sind, ebensoviel beträgt, wie das Einkommen von den Hunderttausenden der niedrigsten Stufen.

Kindliche Gemüter mögen diesen natur- und kulturwidrigen Unterschied als etwas von Gott Gewolltes demütig hinnehmen, sich dabei beruhigen und mit Enttäugung ihren Heringschwanz verzehren, während die Reichen sich an den Strapazen des Winters — als da sind: Kälte, Champagnergelage, Wohlthätigkeitskavaree u. s. w. — während der Sommermonate in den Bädern erholen. Wer dagegen mit kritischem Blicke die Verhältnisse zu betrachten sich gewöhnt hat und wer der Meinung ist, daß die sozialen Zustände auf Erden reines Menschenwerk sind, die auch durch die Menschen wieder abgeändert und befestigt werden können, der wird nicht gewillt sein, die Anhaftung unerhörten Reichtums auf der einen Seite und die Ausbreitung ebenjener unerhörten Elends auf der anderen Seite als etwas Unabänderliches, Gottgewolltes ruhig hinzunehmen.

Das selbe Bild, wie die jährliche Einkommen-Statistik, gewährt übrigens auch die preussische. Der reichste Mann in Preußen ist, wenn die Einkommensrichtigkeit ist, der in Dortmund wohnende italienische Konsul Albert Hoeft, der Steuer und Hauptaktionär des Eisen- und Stahlwerks Hoeft in Dortmund. Er ist für heuer mit 8 230 000 M. Einkommen abgesehen, also nicht Vermögen sondern Jahreseinkommen.

Der Zweireichste in Preußen ist Krupp in Essen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß sich sein Einkommen seit dem Vorjahr um 440 000 M. erhöht habe, und zahlt für 1893/94 den Steuerbetrag von 287 600 M. für ein Einkommen von über 7 190 000 M.

Noch jünger in Frankfurt a. M. hat nichts mehr vor sich bringen können, eher ist bei diesem Dritten in der Reihe der Reichsten in Preußen ein kleiner Rückgang bemerkbar. 1892/93 war er noch mit 5 855 000 M. Einkommen eingeschätzt, jetzt ist er auf 5 840 000 M. herabgesunken.

Nach Reichthum folgt als vierter im Bunde ein Berliner. Er hat ein Einkommen für das Jahr 1893/94 noch auf die Kleinigkeit von über 5 705 000 M. geschätzt, wofür er an Einkommensteuer den Betrag von 228 200 M. zu entrichten hat. Wenn sein Jahres-Einkommen von fast 5 1/2 Millionen eine vierprozentige Verzinsung seines Vermögens darstellt, so besitzt derselbe über 140 Millionen M.

Diejenige Berliner am nächsten kommt ein Breslauer mit über 4 330 000 M. Jahreseinkommen.

Dann folgen zwei Berliner, der eine mit 4 220 000 M. Einkommen, der andere hat gerade nur 3 1/2 Millionen M. jährlich zu verzehren.

Im ganzen haben drei Berliner ein jährliches Einkommen von 3-4 Millionen, fünf weitere machen sich schon mit 2 bis 3 Millionen M. jährlich begnügen, zwölf Personen in

Berlin schäßen ihre jährlichen Einnahmen auf 1-2 Millionen. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120 000 M. jährlich erforderlich ist, um einen halber-Millionär vorzustellen, so giebt es solcher halber-Millionäre in Berlin 426. Mehr als 100 000 M. Einkommen besitzen in Berlin 556 Personen.

Also Reichtum, schier unermeßlicher Reichtum auf der einen Seite. Und wie es auf der andern Seite aussieht. Das lehrt uns jeder Tag auf neue. Die zerlumpten, ausgehungerten, zum Teil schon der körperlichen und moralischen Verwilderung anheimgefallenen Unglücklichen, die auf der Landstraße liegen, sind bezaubernde Zeugen für die kapitalistische Barbarei. Die Zunahme der Eigentumslosen lehrt den moralischen Einfluß der göttlichen Weltordnung kennen. Die verkümmerten, fleißlosen Gesichter der arbeitlosen Frauen und Mädchen zeigen, wie die Massenverarmung und damit die Massenverelendung fortschreitet. Und bei denen, die noch ein dürftiges Einkommen haben, sinkt die Lebenshaltung immer tiefer herab.

Zu der israelitischen Volksküche in Berlin wurden voriges Jahr 567 771 Abendportionen ausgeleitet. Während im Jahre 1892 noch 10 669 Besucher für 25 Pfennig zu Mittag aßen, ist die Zahl derselben im Berichtsjahre auf 2004 zurückgegangen. Dagegen stieg die Zahl derer, die ein Mittagessen für 10 Pfennig entnahmen, von 104 894 im Jahre 1892 auf 142 014 während des Jahres 1893. Und während in dem Jahre 1892 mittags 16 213 Personen anstatt Essen nur Kaffee à 3 Pfennig entnahmen, stieg diese Zahl im Jahre 1893 auf 427 948. Am traffesten indes zeigte sich der Nothstand in den bringend geforderten Freispelungen; die Zahl derselben stieg von 65 175 im Jahre 1892 auf 98 503 im Jahre 1893.

Dies sind Zustände in einem Staate, in welchem das Christentum, die Lehre der werthigsten Nächstenliebe, Staatsreligion ist. Schlagender als durch vorstehende Zeilen kann der von den Vertretern des wissenschaftlichen Sozialismus aufgestellte Satz, daß die kapitalistische Produktionsweise mit Notwendigkeit eine Ausplünderung der Reichthümer in weniger Händen bei gleichzeitiger Verarmung der Massen zur Folge haben muß, nicht bestritten werden. Und schlagender als durch vorstehende Zahlen konnte der Beweis nicht erbracht werden, daß nicht nur ein Nothstand in Berlin vorhanden ist, sondern daß er gegenüber dem Vorjahre sich verschärft hat.

Die Aermsten sind noch ärmer geworden! Wie groß muß die Noth und das Elend sein, wenn Tausende bereits nicht mehr im stande sind, überhaupt noch etwas für ein Mittagessen auszugeben, weitere Tausende sich mit etwas Kaffee für drei ganze Pfennige begnügen müssen! Und ist denn etwa die Lage derjenigen eine glänzende, die mit einer Portion von zehn Pfennig für sich nehmen?

Noch nicht allein in Arbeiterkreisen tritt der Nothstand zu tage, er macht sich — was sehr erklärlich ist — auch in den Kreisen des Mittelstandes bemerkbar. Die trüben Aus-

sichten in dem Erwerbseben treten recht sichtbar zu tage. Die Konkurse nehmen erschreckend zu. Von knapp 5000 im Durchschnitt der Jahre 1883 bis 1888 haben sie sich von Jahr zu Jahr vermehrt und dürften heute in Deutschland auf 10 000 betragen. Und die andern Handwerksmeister, denen der „goldne Boden“ gründlich von der großkapitalistischen Produktion unter den Füßen weggezogen worden ist, zehren ihre Reserven auf, solange eben noch Reserven vorhanden sind. Dann tauchen die Handwerksmeister eines Tages als Fabrikarbeiter wieder auf.

Wohin wir also blicken, Ueberfluß auf der einen, Armut auf der andern Seite. Und diejenigen, welche im Ueberfluß leben, sind im Besitze aller Nachmittel, während die ärmere Bevölkerung machtlos — ja zumeist rechtlos ist. Und die Masse, die allen Reichtum erzeugt, der aber nicht ihnen gehört, werden, wenn sie sich erheben und gegen die Unmuth des christlichen Staates Protest erheben, bei den geringsten Anlässen zusammengetrieben und mit Summischläuchen bearbeitet. Und Arbeiter, welche solche Unglückliche, ja für die einzelnen Betroffenen grauenhafte Zustände der kapitalistischen Gesellschaft kritisieren, sitzen hinter Schloß und Riegel! Die oberen Beherrschenden aber, verhängt hinter Polizeibänkel und Kochspieß — die amüsierten sich!

Kann es etwas Widerlicheres geben, als die in einem „Kulturstaate“ zu trage tretenden Erdenmengen: Macht, Reichtum, Ueppigkeit, Wollust auf der einen und Nothlosigkeit, Armut, Jammer, entsetzliches Elend auf der anderen Seite?

Ihr frommen Christen, sagt uns: Ist das eine von Gott gewollte Ordnung und wie lange soll sie noch bestehen?

Wunderschau.

In Reichstage kam es heute bei der Beratung des Post et als bis zu Zitatens aus Goethes „Iphigenie“, ohne daß sich indes die Kritik an der Postverwaltung dadurch milder stimmen ließ. Einige Konterpartie lobten zwar Herrn von Stephan, sie waren aber doch nicht opfermüdig genug, dem einen der drei Direktoren des Reichspostamts — der Aemlichkeit nach kann Herr Dr. Fischer in Betracht kommen — eine Gehaltszulage von 5000 Mark zu bewilligen; der neue Untersekretär des Reichspostamts erklärt vielmehr unter dem einmüthigen ablehnen Votum des Reichstages. Die Gründe, welche von den Vertretern des Reichspostamts gegen die Einführung der Alterszulagen bei der Postverwaltung geltend gemacht wurden, liegen, wie vorausgesehen war, vor dem Reichstage zu Boden. Der Reichstag stimmte einer Resolution zu, welche dieses System zunächst für die Unterbeamten ersichtlich reklamiert. Im übrigen verweilen wir auf den Sitzungsbericht.

Ein Auffsehen erregendes Urteil. Aus Berlin erfährt man vom 16. Februar: Das Urteil gegen die Redakteure des anarchischen „Sozialist“, Glend und Brand, sowie gegen den Bruder Werner, ist heute verkündet worden. Glend und Brand wurden zu 4 bezw. 6 Monaten Gefängnis wegen

18) Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Liehne.

(Nachdruck verboten.)

„Felix!“
„Sie sah ihn im Geiste wieder vor sich in seiner edlen männlichen Schönheit, wie er sie so lieb und zärtlich anblickte, wie er die treuen Arme um sie schlang, sie küßte. — Stüßte! Sie erwiderte schamhaft, obwohl sie allein war, aber ein glückliches Lächeln huschte flüchtig über ihr Antlitz.“

„Ach, nur zu schnell wich die freudigen Erinnerungen und trübe, ernste Sorgen trauen an ihre Stelle.“

„Warum hatte man sie verhaftet?“
„Weil sie der Jüdin ein Asyl gegeben hatten?“
„Wir mußten es thun!“ rief Sophia und schamte, als sie an die mit erlebte Grueltat zurückdachte.“

„Aber könnte das wirklich die Ursache sein? Unmöglich — warum hätte man denn Baillie, Demidoff, Helene gleichfalls verhaftet.“

„Oder sollte der „Bund“ —“
„Genüß, sämtliche Verhaftete waren Bundesmitglieder — die Festnahme hätte gerade während einer Versammlung des Bundes stattgefunden — aber wie hatte die Polizei davon Kenntnis erhalten?“

„Sophia dachte an Lazareff.“
„Er war aber als ein rechtsichtiger, tüchtiger Gesell geschil-

dert worden —“
„Kein, es konnte nicht sein! Man hätte noch nichts von ihm gehört, was zu einem solchen entsetzlichen Verdacht berechtiget hätte.“

„Schließlich, sie würde ja morgen alles erfahren! Morgen früh würde sich, mußte sie sich alles aufklären — sie waren ja alle so unschuldig, hatten nichts getan, was in ihren,

des reinen Mädchens Augen auch nur als der Schatten eines Verbrechens erscheinen wäre.“

„Wirklich nicht?“
„Doch, sie hatten verbotene Schriften gelesen — Werke, die ein gebildeter Mensch zu lesen das Bedürfnis, die Verpflichtung hat, die aber in Rußland verboten sind — konnte man ihnen deshalb etwas anhaben?“

„Sie hatten im „Bunde“ ihren Gedanken freimüthigen Ausdruck gegeben, den freimüthigsten — besonders Felix — konnte man —“

„Sie jitzerte.“
„Nein, genöth nicht! Ihre Freilassung mußte morgen früh erfolgen!“

„Sie stand auf und ging hin und her. Ihre Hände und Füße waren zu Eis erstarrt, sie rieb die weißen Hände und blieb hinein, sich zu erwärmen, sie stampfte die kleinen Füße auf, sie zog die schwarze Mante dicht um ihre Brust zusammen —“

„O wie lang, wie entsetzlich lang war diese Nacht!“
„Endlich kam der Morgen —“

„Draußen mußte genöth schon lange Morgen sein, aber hierher beulte er sich nicht, zu kommen — der Weg war auch schwer zu finden für ihn — nur durch ein einziges, kleines Fensterchen, dessen Scheibe ganz erlöchernd und das noch oben-
drein mit starken Eisenstäben vergittert war, konnte er schlüpfen — doch vermutete Sophia jetzt wenigstens Umschau zu halten in dem Raume, welchen sie seit gestern ihr „Zimmer“ nennen durfte. Umschau — ach, sie war schnell genug damit fertig! Eine ziemlich niedrige Balle von etwa vier Schritt Länge und Breite, wie nachts, sahle, ehemals wohl weiße, jetzt aber so hart beschmutzte und verwetterte Bälle, das auch der berühmte Aktau mit seinen hochwürdig geborenen Augen die ursprüngliche Farbe nicht mehr heraus erkennen hätte, rechts an der Wand die Britische, auf welcher sie gesessen,

links an der Wand ein kleiner Tisch und eine Bank, in der Ecke ein Ofen, oben das kleine Fenster — das war alles.“

„Endlich kam auch der kurrige Wärter wieder.“
„Sophia fühlte einen Schauer des Entzückens, als sie den Schlüssel im Schloße rascheln hörte.“

„Jetzt werde ich frei!“ jubelte sie.
„Der Wärter sah sie prüfend an und schaute sich dann in der Zelle um.“

„Bitte, führen Sie mich zum Kommandanten,“ sagte das junge Mädchen in flehendem Tone.
„Was wollen Sie von ihm?“

„Aun, wollen Sie mich denn nicht dahin bringen?“
„Nein.“

„Aber der Irrtum —“
„Ach was, Irrtum,“ unterbrach der rauhe Mann sie ärgers-

lich, „warren Sie ruhig ab, bis man Sie holt, verstanden?“
„Ich darf nicht mit den Gefangenen sprechen, danach zu richten! Wünschen Sie etwas?“

„Feuer —“
„Das wird jetzt gemacht.“

„Lieber Herr —“ Sophia näherte sich ihm und sahte ihn sanft anblickend, bittend seine Hand.
„Was wollen Sie?“

„O, noch eine Frage — Sie glauben wirklich, daß man mich heute noch nicht entlassen wird?“
„Genüß nicht,“ entgegnete der Mann etwas freundlicher.
„Und wann denken Sie wohl, daß es geschehen wird?“

„Das weiß ich nicht.“
„Der Wärter verließ die Zelle. Sophia aber warf sich wiederum auf ihr härtes Bett und ihr sorgvolles, gequältes Herz suchte in heißen Tränen Trost und Vergnügung. Sie weinte still vor sich hin, des Aufsehers nicht achtend, der noch einige Male hin und wieder ging, um Heizung, Wahrung und Wasser zu bringen — die unglückliche der Bedäute

Aufreißung, Werner zu 6 Monaten Gefängnis wegen Verhöhnung, verurteilt.

Wit Hedt sagt der „Nordwärts“, daß mit diesem Urtheil die Presse o.g. freier erklärt wurde, denn wegen Verhöhnung läßt sich schließlich alles verfolgen und bestrafen, was bei der Befreiung einer Zeitung befristigt ist.

Über die „herliche Reiterattache“ nach der Arbeitslosenversammlung vom 18. Januar in Berlin schreibt das Blatt des Herrn v. Egiby, die „Verförmung“. Die einzelnen Vorformnisse so wenig wie das ganze Bild lassen sich richtig wiedergeben. Zur Ehre der einzelnen Schulente nehme ich an, daß, wenn sie je als Soldaten denartig von einem Unteroffizier behandelt worden wären, wie hier nicht unter den kriegsartigen lebende preussische Männer behandelt wurden, sie sich beklagt haben würden. Das aber weiß ich, das brauche ich nicht erst anzunehmen; jedermann im Vaterlande, der für sich die „Verzierung“, „christlich“ oder „religiös“ oder „geleitert“ oder „bezügung“, „gut“ oder „anständig“ oder „feinfühlig“ in Anspruch nimmt, würde, wenn er jene 15 bis 20 Minuten in Anspruch nimmt, würde, von einem unmaßlichen Schmerz erfüllt sein. Nicht etwa eine ernste Schlichtung oder Geschicklichkeit war es — nein: das sind willkommene Momente gegenüber dem Eindruck, der sich hier des empfindenden Menschen bemächtigt. Erna: wie wenn eine kleine Truppe Deutscher im letzten Kriege in ein französisches Fabrikdorf gerückt war, dort eine Anzahl zwar nicht liebesvoll am ergebener, aber ungläublicher Franzosen auf den Straßen verkehrte, und plötzlich aus hinterlistigen Versteck aus von einem Einwohner herrührender Schuß gefallen wurde, infolgedessen die bis dahin ganz unfeindliche Stimmung der Deutschen in eine gewisse Wut umschlug und man nun nicht nur des Uebelthäters habhaft zu werden suchte, sondern eigentlich in jedem Franzosen den Uebelthäter erblickte, und namentlich jeder Franzose, von einer fürchterlichen Angst getrieben, sich in Sicherheit zu bringen suchte, weil er wagte, man greift ihn sonst als den Uebelthäter auf. So umgibt, nur daß ich glaube, daß selten die feindliche Erregung der deutschen Soldaten einen so hohen Grad erreichte, wie er sich bei den einschreitenden Schulente teilweise offenbarte. Was aber das noch viel trauriger ist, das ist die fürchterliche Angst, die sich der Unbewußten bemächtigt. Fürcht aus Enttäuschung und Furcht aus dem Bewußtsein heraus, selbst mit schuldlosigen Gewissen vor peinlich entwürdigender Behandlung nicht sicher zu sein.“ Herr v. Egiby tadelt dann am Schluß die Erklärung des Staatssekretärs des Innern. Mit den gewöhnlichen Begriffen von Ordnung seien solche Worte nicht vereinbar, wie sie seitdem eifrig durch die Gemüther gezogen seien.

Die Unterzeichnung des deutsch-russischen Handelsvertrags fand am Sonnabend mittig statt. Der Reichsanwalt veröffentlicht die ausführliche Uebersetzung. Der Hauptartikel besteht, wie schon wiederholt betont, in der Herabsetzung der Getreidezölle von 5 auf 3/4. Am Nachfolgenden geben wir diejenigen Bestimmungen wieder, die den Vertrag vorwiegend zu einer Kulturhat hempein. Gleich der erste Artikel muß in diesem Sinne teilweise reproduziert werden. Sein erster Satz lautet:

Die Angehörigen eines der beiden vertragsschließenden Teile, welche sich in dem Gebiete des andern Teils niedergelassen haben oder sich dort vorübergehend aufhalten, sollen dort im Handels- und Gewerbebetriebe die nämlichen Rechte genießen und keinen höheren oder anderen Abgaben unterworfen werden als die in dem Gebiete des andern Teiles in dieser Hinsicht bestehenden Bestimmungen, Begünstigungen und Befreiungen haben, wie die Angehörigen des meistbegünstigten Landes.

Artikel 2 enthält Bestimmungen, die weit wichtiger sind, als die einzelnen Tarifsätze, da er bestimmt:

Die Angehörigen jedes der beiden vertragsschließenden Teile sollen in dem Gebiet des andern Teils berechtigt sein, jede Art von Handelsgeschäften oder ungleichem Vermögen zu erwerben und zu besitzen, soweit dieses Recht nach den Landesgesetzen Angehörigen irgend einer fremden Nation jetzt oder künftig zusteht. Sie sollen berechtigt sein, darüber durch Verkauf, Tausch, Schenkung, Erbschaft, Lehen Willen oder auf andere Weise zu verfügen, sowie Vermögen durch Erbschaften zu erwerben und zwar unter denselben Bedingungen, welche jetzt oder künftig für die Angehörigen irgend einer anderen

hört nicht mehr rein kommen und Gehen, sie lag wie eine zertrümmerte Statue, nur die tiefen Seufzer und leisen Aufe, die sich von Zeit zu Zeit ihrem Munde entzogen, verrieten, daß noch Leben in diesem Körper wohnte.

Die Aute waren immer die gleichen: „Armer Vater! Armer Vetter! Armer Felix!“

11. Kapitel.

Die Schrecken der Einsamkeit. Trotz der Neuerung ihres Kerkermeisters gab Sophia Sidoroff, nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, die Hoffnung auf baldige Erlösung nicht auf. Als den ersten Tag die trotzte Vorhaft ausblieb, erhoffte sie die Freiheit um so sicherer vom zweiten, und als auch dieser verging, ohne daß sie entlassen wurde, vom dritten.

So hatte sie erst von einem Tage zu anderen, dann von einer Woche zur anderen — vergeblich! Niemand erschien, ihr anzuzeigen, daß sie ihren Kerker verlassen könne, oder sei auch nur zu einem Verhör abzuholen — Arme Sophia! Bei jedem Geräusch fuhr sie zusammen, bei jedem Klaffen des Schließels im Schloß, jedem Öffnen ihrer Thür — niemand eröffnete ihr auch nur, weshalb sie angeklagt sei, und der wortarme mürrische Wächter gab ihr auf ihre oft wiederholte Frage, ob sie nicht wenigstens vor einen Richter geführt werde, nur den leidigen Trost, sie solle es abwarten, wenn er sie überhaupt einer Antwort würdig.

So gab sie bald die Besuche, den pedantischen Eintrakt zum Sprechen zu bringen, überhaupt auf — nur einmal noch hat sie ihn um einen Spiegel, damit sie einmal ihr Haar richtig ordnen könne, wie sie es gewohnt gewesen sei. Der Wächter entgegnete, hier habe sich niemand über ihre Haare auf, und solche Luxusgegenstände seien den Gefangenen nicht erlaubt, von den Frauen, die ihr bei dieser unbilligen Antwort in die Augen traten, aber doch etwas gerührt, brachte er ihr am nächsten Morgen einen Handtuch mit der Besetzung, denselben sorgfältig verbergen zu halten, damit er bei einer etwaigen Revision nicht gefunden werde, was das junge Mädchen dankend versprach. (Fortsetzung folgt.)

fremden Nation bestehen, ohne in einem der genannten Fälle unter irgend einer Beschränkung anderen oder höheren Abgaben. Steuern oder Auflagen unterworfen zu sein, als die inländischen.

Bestere wichtige Bestimmungen, welche den Verkeh zwischen den beiden Ländern erleichtern sollen, enthält der Artikel 12: Kaufleute, Fabrikanten und andere Gewerbetreibende, welche sich durch den Verkeh einer von den Behörden des Heimatlandes ausgefertigten Gewerbelegitimationskarte ausweisen, daß sie in dem Staate, wo sie ihren Wohnort haben, zum Gewerbebetriebe berechtigt sind, sollen berechtigt sein, verhandeln und durch die in den Ländern, lebenden Bewohnern in dem Gebiete des andern vertragsschließenden Teiles Warenkäufe zu machen oder Bestellungen, auch unter Mitwirkung von Wärlern, zu suchen. Die gedachten Kaufleute, Fabrikanten und anderen Gewerbetreibenden oder Handlungsreisenden sollen wechselseitig in den beiden Ländern hinsichtlich der Käufe und der Handelsbetriebe treffenden Abgaben wie die Angehörigen der meistbegünstigten Nation behandelt werden. Die mit einer Gewerbelegitimationskarte versehenen Gewerbetreibenden (Handlungsreisenden) dürfen wohl Waren kaufen, aber keine Waren mit sich führen. Für vollständige Gegenstände, welche als Waaren von den vorhergehenden Handlungsbetriebern eingehandelt werden, wird beiderseitige Befreiung von Einfangs- und Ausgangsabgaben unter der Voraussetzung angeordnet, daß diese Gegenstände, falls sie nicht verkauft worden sind, binnen einer im Voraus zu bestimmenden Frist wieder ausgeführt werden und die Identität der einen und wieder ausgeführten Gegenstände außer Zweifel ist, wobei es gleichgültig sein soll, über welches Zollamt die Gegenstände ausgeführt werden. Die Wiedereinfuhr der Waaren muß in beiden Ländern bei der Einfuhr durch Niederlegung des Betrags der bezüglichen Zollgebühren oder durch Sicherstellung geschehen werden. Die vertragschließenden Teile werden sich gegenseitig Mitteilung darüber machen, welche Behörden zur Erteilung von Gewerbelegitimationskarten befugt sein sollen, nach welchem Muster diese Karten ausgestellt werden, und welche Vorschriften die Reisenden bei der Ausübung des Gewerbebetriebs zu beachten haben. Die Angehörigen des einen der vertragsschließenden Teile, welche sich in das Gebiet des andern zum Verkeh der Waren und Märkte begeben, um dort Handel zu treiben oder ihre Erzeugnisse feilzubieten, werden wechselseitig wie die in dem Lande behandelt und keinen höheren Abgaben als diese unterworfen werden.

Als österreichischen Spion verurteilt ein Kriegsgericht den russischen Obersten zum Tode!

In dem Umladungsprozeß in Prag wurde am Sonnabend mittig endlich das Beweisverfahren geschlossen. Die in Haft befindlichen Ankläger weigerten sich, den Saal zu verlassen, ehe nicht das Verbot des Empfangens von Besuchen an Sonntagen wieder aufgehoben werde. Trotz der Anforderung des Präsidiums blieben die Angeklagten auf dem Platze. Als sie später sich zurückzogen, veranlaßten sie Tumulte in den Korridoren, so daß die benachbarte Gefängniswache die Ruhe herstellen mußte. Den Verleibigern, welche sich zum Präsidenten des Strafgerichts begeben, wurde bebaut, daß die Besuche an Sonntagen nicht mehr gestattet werden, weil Mißbräuche stattgefunden hätten.

Bretton, der Redakteur des Pariser „Socialiste“, wurde wegen Bedrohung des Präsidenten Carnot im Falle der Nichtbegnadigung Bailants zu 2 Jahren Gefängnis und 1000 Franks Geldstrafe verurteilt.

Das allgemeine Stimmrecht kommt jetzt in Belgien zur Einführung; unter ähneren Kämpfen ist es den herrschenden Parteien abgerungen worden. Um aber der Volksmacht einen Raum entgegenzusetzen und dem Besitze und der „höheren Bildung“ einen größeren Einfluß auf das Wahlergebnis zu sichern, ist das Mehrstimmensystem dem allgemeinen Stimmrecht angegeschlossen worden. Auf Grund der von der Regierung und beiden gegenstehenden Körperschaften gefassten Beschlüsse giebt es fortan in Belgien für die Wahl der Senatoren und Deputierten sechs verschiedene Wählerklassen und zwar 1. diejenigen, welche eine Stimme für die Wahl der Deputierten haben, aber für die Wahl der Senatoren nicht mit stimmen dürfen, 2. diejenigen, welche zwei Stimmen für die Deputiertenwahl, aber keine Stimme für die Senatorenwahl besitzen, 4. diejenigen, welche je eine Stimme für die Wahl der Senatoren und Deputierten besitzen, 5. diejenigen, welche zwei Stimmen für die Wahl der Senatoren und zwei Stimmen für die Wahl der Deputierten besitzen und 6. diejenigen, welche je drei Stimmen für die Wahl der Senatoren und Deputierten besitzen. Er scheint ein Wähler an der Urne, so hat ihm der Vorliegende des Wahlamtes 1, 2, 3, 4, 5 oder 6 verschiedene Stimmzettel zur Ausfüllung zu übergeben, je nach der Ausdehnung der Rechte, welche ihm auf Grund des amtlichen Wählerverzeichnisses zusteht. Die Anfertigung dieser Wählerverzeichnisse ist also eine sehr umfangreiche und schwierige Arbeit für die Gemeindeverwaltungen, die noch durch die beschlossenen zahlreichen Ausweisungen von der Stimmberechtigung „wegen Unwürdigkeit“ erhindert wird. — Daß ein solches Gesetz die Arbeiter nicht bedrücken kann, liegt auf der Hand, aber es ist doch wenigstens ein Anfang.

Den Wrosterb höher geknigt hat die norwegische Volksvertretung dem dortigen Könige. In dem dem Großthron vorgelegten Etat sind die Zivilliste des Königs und die Spanne des Kronprinz, nur mit beziehungsweise 256 000 und 30 000 Kr., als mit jenen Beträgen eingestellt, auf welche die radikale Großthronmehrheit sie in der vorigen Session herabgesetzt hatte. Das konservative Ministerium Stang wollte angeblich die ursprünglichen Beträge wieder in den Etat einstellen, aber König Oskar II. persönlich entschied in entgegengekehrtem Sinne. — Er wird wohl auch so sein Auskommen haben.

Sozialpolitisches.

Die Scheuflichkeiten der hausindustriellen Ausbeutung übertrifft bekanntlich noch bei weitem die der Ausbeutung in der Fabrik und in den Werkstätten. Je richtiger die Produktionsweise ist, umso höher ist der Grad der Ausbeutung, umso furchtbarer folgen für die Ausbeuteten hat sie. Inso weit die wirtschaftliche Sinne des Volkes müssen die Hausindustriellen mit den Maschinen die Waare arbeiten, bis ihnen der letzte Atemzug ausgeht. Inso weit die wirtschaftliche Sinne ist der Profit aus der Hausindustrie auf den Hunger der Arbeitenden gegründet. All das ist nichts Neues; neu ist auch nicht, daß sich die Ausbeuter der Hausindustriellen als Wohlthäter der Menschheit preisen lassen, daß die großen Spitzenhändler sich als Wohl-

thäter aufspielen und als Retter der Klüppelrinnen im Ergebeige. Uneres Wissens aber vollständig neu ist es, daß der freude Quisninus des Ausbeuters so weit getrieben wird, daß er den Hunger seiner Wohlthäter direkt als Neffamentmittel benützt. Vor uns liegt ein Zirkular, geziert mit einem großen Holzschnitt, ein betendes Kind darstellend, mit der Ueberschrift: „Gieb uns heute unser tägliches Brot!“ Das Zirkular hat folgenden Wortlaut:

„Im Interesse jedes einzelnen unserer Geschwisterfreunde erlauben wir uns an die Erzeugung unser Alpenhölzer Zahnstöcher aufzumachen zu machen und fügen nachstehend den gründlichen Beweis, warum unsere Zahnstöcher die besten und billigsten der Welt sind. Die Erzeugung wird wegen Mangels an Brot während des Winters von ca. 2000 armen Bauernfamilien am Karstgebirge betrieben. Jeder einzelne Zahnstöcher ist Handarbeit, gefertigt beim Gebrauche unerschöpflich und weit billiger als die von anderen Zirkularen in Handel gebrachte, untergeordnete und ordnunglose Gattung, denn niemand ist in der Lage, eine ebendertige Sorte zu diesem Preise zu erzeugen! Warum? Diese armen Menschen, welche in Not mit Gebuld und Ausdauer im Schweiße ihres Angesichts ihr Stüchlein Brot verdienen, sind berechtigt, wenn sie sich per Tag 20 bis 30 Kreuzer verdienen, und es ist ihnen einzuwenden, daß in geteuerterem Maaße diese Industrie nicht betrieben wird. Es verhält auf ganz gewöhnlichem Schindeln, wenn sich irgend jemand anderer als Erzeuger dieser Waare geriert, denn es richtet dem Arbeiter unter anderen Verhältnissen nicht einmal das tägliche Brot.“

Der Zweck dieses Artikels kommt tauendenden hilfsbedürftigen armen Menschen zu nute und wird die Verbindung mit uns jedermann um so angenehmer, da durch den Bezug unserer Zahnstöcher eine Erparnis geschieht ist.

Wir der Bitte, uns Ihre schätzbaren Ordres zugehen zu lassen, empfehlen wir Sie zu vorzüglicher Ausführung und empfehlen uns mit Hochachtung

Die k. k. krainische Alpenhölzer Zahnstöcher Erzeugung.

Wien-Währing, Gürtelstraße 96. Diese Alpenhölzer Zahnstöcher werden also mit der Hand erzeugt, und zwar, wie wir hinausführen, aus Holz von Sträuchern; das Rohmaterial ist also unmaßlich, es braucht nicht einmal geteilt zu werden, wie dies regelmäßig bei der Holz-Hausindustrie geschieht, bei welcher die Herren Händler nicht nur vom Jungen, sondern auch vom Zwangs-diebstahl der Hausindustriellen Profit ziehen. Das Zirkular läßt übrigens, wenn es behauptet, daß der Tagelohn bei dieser lebenden Arbeit 20 bis 30 Kreuzer ausmache. Es ist Thatsache, daß 20 bis 30 Kreuzer eine ganz Bauernfamilie bei vierzehn- bis sechzehnstündiger Arbeitszeit verdient. Unter diesen Umständen zu behaupten, daß jene armen Bauern „bedrückt“ sind, wenn ihnen gestattet ist, für das „Erste krainische Alpenhölzer-Wachergeschäft“ zu arbeiten, ist eine lobenswerte Frechheit, wie es eine Frechheit ist, zu behaupten, daß die Zahnstöcherzeugung das tägliche Brot verdienen. Aber lassen wir den leudnen Kerl laufen, der es über sich bringt, mit dem Hunger Nefame zu machen. Er ist ein würdiges Glied einer Gesellschaftsordnung, in welcher es möglich ist, daß zweitausend Bauernfamilien Hungers sterben, während je Zahnstöcher liefern für die Ueberlebten. Und ist es nicht bezeichnend, daß der Mann, der jene Nefame schrieb, nicht fürchtete, den Leuten, welchen er seine Ware anbot, den Appetit zu verderben, indem er ihnen mitteilt, daß seine Zahnstöcher benezt sind mit Tränen von armen Leuten in größter Notlage, die eingetadeltenmaßen nur der nackte Hunger zu der Zwangsarbeit preist.

Deutscher Reichstag.

46. Sitzung vom 10. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats v. Bötticher, Dr. v. Stephanowa. Die Specialberatung des Postgesetzes fortgesetzt. Der Staatssekretär des Innern Dr. v. Schönerer, der die Verhandlungen über den Unterstaatssekretär (M. 20000) und danach zwei Direktoren (M. 15000). Die Kommission beantragt statt dessen drei Direktoren (je M. 15000) zu bewilligen.

Dr. Müller-Sagan (frei. Volksp.): Ich muß den Kommissionsmitgliedern vorschlagen, sich zu äußern. Ein Direktor kann den Staatssekretär ebenso gut vertreten, wie ein Unterstaatssekretär. Ich möchte aber gerade hier, da einer der geforderten Direktoren die Personalangelegenheiten zu bearbeiten hat, das Verhalten der Hofverwaltung gegenüber den Postassistenten zur Sprache bringen. Sie wissen alle, welcher Art die Stellung dieser Beamten ist. Das Personalstatut, auf Grund dessen sich die Verhältnisse der Postassistenten regeln, stammt aus dem Jahr 1871, in den wirtschaftlichen Verhältnissen haben sich aber inzwischen ganz erhebliche Veränderungen vollzogen, und ich möchte dem betreffenden Direktor dort anheimgeben, ob das Regiment nicht geändert werden müßte. Gennt hier die Gefahr vor, daß das Abzugsgeld der Postassistenten herabgedrückt wird. Schon heute läßt man 40 Pro. dieser Beamten sollen nicht das Einschlagsfreiwilligen-Geiznis haben, in Berlin sollen sogar 60 Pro. es nicht besitzen. Es liegt dies vor allem mit daran, daß den Postassistenten in ihrer Karriere zu sehr eine Grenze gesetzt wird. Man hat Mechtliches in keiner anderen Hinsicht, man muß, wenn man die Postassistenten nicht zur Sekretärprüfung auf? Hierin sollte man die Ursache der Unzufriedenheit suchen, fast gegen den Postassistentenverband vorgehen, der doch nur die Folge der Unzufriedenheit ist. Die Hofverwaltung hätte uns immer entgegen die Bitte hätten im voraus gemacht, daß sie nur bis zu der gestellten Grenze kommen können. Aber die Hofverwaltung selber hat das Realitische gethan, um junge Leute zu dieser Laufbahn anzuregen. Man kann es nach alledem doch nicht so schlimm anstellen, daß sich die Assistenten zu dem Verbands zusammenzuschließen, und es wäre gut, wenn der betreffende Direktor diesem Verbands gegenüber etwas liberaler verfuere. Davon haben wir aber auch im abgelaufenen Jahre nichts gehört.

Präsident v. Luegow unterbricht den Redner mit dem Bemerkens, daß das Angeführte nicht hierher, sondern zum Titel „Postassistenten“ gehöre.

Dr. v. Schönerer: Dann werde ich meine Rede bei diesem Titel fortsetzen. (Beifall links.)

v. Kardorff (Nechsp.): Den geistlichen Angriffen auf die Hofverwaltung gegenüber habe ich hervorzuheben, daß das Ausland uns um unsere Generalpostmeister benezt und uns Geld verleiht, daß wir nicht weniger nachgeben, als die Postassistenten, muß auch ich mir spätere Titel vorbehalten.

Gröber (Centr.) sieht in der Frage nicht eine Organisations-, sondern eine Gehaltsfrage; diese liegt zu entscheiden, sehe er aber keine Veranlassung, er befürworte daher den Kommissionsantrag. Er könne es nicht einmal billigen, daß infolge des Aufstiegs eine Handliche Vikaratsstelle in die Stelle eines vortragenden Beamten umgewandelt werde.

Staatssekretär Dr. v. Stephanowa: Wenn die Hofverwaltung Großes geleistet hat, so liegt das nicht an meiner Person, sondern an dem großen Vortrage des Zeitlichen Reiches. Wenn man aber über solche Reden hier hören will, so muß man sich nicht überlassen und heute zu hören im besten Tage waren. Neben, die immer darauf hinauslaufen: Der Generalpostmeister tangt armüthlich, dann muß doch das Ansehen der deutschen Hofverwaltung schwer geschädigt werden. (Lachen links.) Der bisherige Postsekretär sieht man sich Grund zu finden, daß man so dankbar ist Herrn v. Kardorff für seine Anerkennung bin, ich werde mich doch sofort zu Herrn Gröber. Dieser sprach vergeben: viel, um zu verlegen; man hört vor allem nur das „Mein“.

